

# Die Kunst des geschriebenen Worts

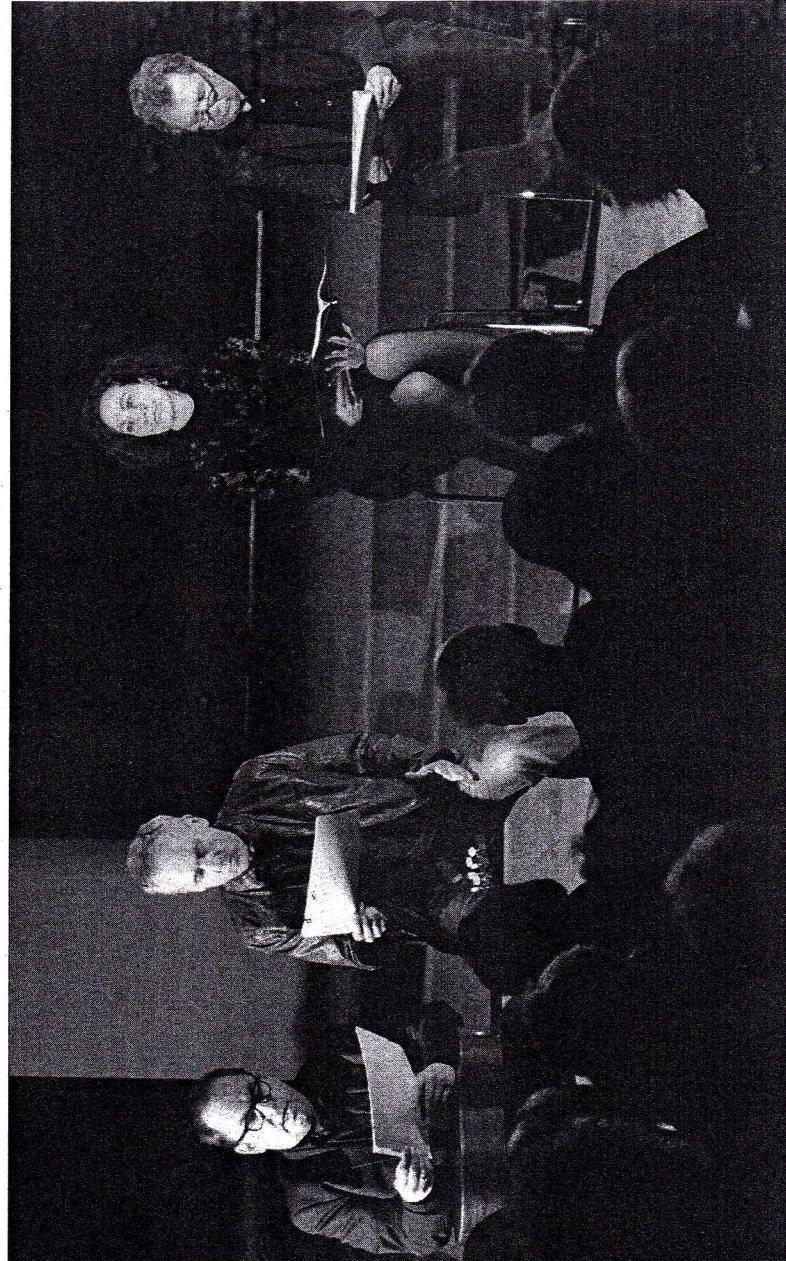
Theater der Stadt Aalen schafft eine besondere Begegnung zwischen Schubart und Jenny Erpenbeck

Der Tod, und immer wieder der Tod. Jenny Erpenbeck, Trägerin des Schubart-Literaturpreises 2013, geht in ihrem Roman „Aller Tage Abend“ aus verschiedensten Blickwinkeln darauf zu. Darin gleicht sie dem großen Schubart und dessen Fähigkeit, den Schmerz subtil in Worten auszudrücken. Das Theater der Stadt Aalen hat die beiden Schriftsteller sich in einer Lesung begegnen lassen.

SIBYLLE SCHWENK

„Nun kenn' ich ihn, den tödlichsten aller Schmerzen“. So wird Christian Friedrich Daniel Schubart am Sonntagabend in der Rathausgalerie zitiert. Schauspieler und Mitarbeiter des Theaters der Stadt Aalen sitzen gestaffelt auf den Treppen, es ist dunkel und eine besondere Spannung breitet sich im in statlicher Anzahl erschienenen Publikum aus. Worte sind an diesem Abend mehr. Der Rhythmus der Sprache zählt, Schubarts Lyrik, seine „Gruft der Fürsten“. Todessichtungen. Sie sind auch der Schwerpunkt in Jenny Erpenbecks gekürtem Roman. „Am Ende eines Tages, an dem gestorben wurde, ist längst nicht aller Tage Abend.“

Diese Verbindung hat Tina Brügmann, künftig Dramaturgin am neu aufgestellten Theater, erkannt, und eine eindringliche Lesung daraus gemacht. Aus Jenny Erpenbecks Roman liest Schauspielerin Cornelia Schönwald. Lange Passagen, die einen Einblick ins Buch und das Geschehen ermöglichen, nehmen gefangen, die zum Teil dialogische Form mit Bernd Tauber lässt aufhören. Er zitiert Schubart. Die schöne Sprache, die Diaternis, das sich aufgehoben fühlen im Rhythmus der Worte.



theater der stadt aalen

(Foto: Peter Hagneder)

den Worten Leben einzuhuchen. Am Ende bleibt die Bedrückung, wenig Trost, der Einblick in die besondere Romandie der fünf Erpenbeck-Geschichten von „Aller Tage Abend“ und der Rückblick auf Schubart, der manche dieser Gedanken ähnlich gedacht hat – oder ganz anders.

Als Gemeinsamkeit bleibt die Kunst des geschriebenen Worts.

Was verbinden die Arbeiten von Schubart, Christopher Brandt, Bernd Schmitt, Cornelia

Scheint Christopher Brandt zudem beide Schriftsteller miteinander bewusst zu verbünden. Skurrile, moderne Tongebilde treffen auf wohltaudre, klassisch angehauchte Harmonien.

Es sind Intermezzis, wie sie Jenny Erpenbeck in ihrem Roman als überraschende Wendung immer wieder inszeniert hat und es sind Stücke, die ein Schubart natürlich genutzt hätte, um

Was die Lesung ausmacht, sind die Sprechgesänge von Christopher Brandt und Bernd Schmitt. Silben werden rezipiert, Worte bleiben unvollendet, die Sprache im Puls des unmittelbaren Gefühls. „Allegro deciso“ und „Adagietto legato und Scherzo“ nennt Bernd Schmitt diese Wort-Komposition, die er eigens für diese Lesung notiert hat. In musikalischen Improvisationen auf der Gitarre